

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donners-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 82.**

31. Jahrgang.  
Sonnabend, den 12. Juli

**1884.**

### Bekanntmachung.

Die Königliche Kreisbauhauptmannschaft in Zwickau hat in Gemäßheit § 8 des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, auf Grund angestellter Erörterungen und nach Anhörung der Gemeindebehörden das ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter bis auf Weiteres in folgender Weise festgesetzt, und zwar beträgt dasselbe in Eibenstock für

erwachsene männliche Tagearbeiter	1,00 Mark,
weibliche	1,00 "
jüngliche männliche	0,80 "
weibliche	0,80 "

Solches wird anordnungsgemäß und mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß als erwachsene Tagearbeiter alle diejenigen betrachtet werden, welche über 16 Jahre alt sind, als jugendliche Arbeiter dagegen diejenigen, welche das 16. Altersjahr noch nicht erreicht haben.

Eibenstock, den 9. Juli 1884.

Der Stadtrath.  
Völscher.

### Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Stadtrath ist vom 1. October d. J. ab die Stelle eines **Polizeidiener's**, welchem eventuell auch die Ausführung der Zwangs-vollstreckungen in Verwaltungssachen übertragen werden soll, zu besetzen.

Mit dieser Stellung ist ein jährlicher Gehalt von 750 M., sowie ein jährliches Bekleidungs-geld von 60 M. verbunden.

Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bis 31. Juli 1884 anher einreichen.

Eibenstock, am 20. Juni 1884.

Der Stadtrath.  
Völscher.

Bg.

### Bekanntmachung.

Die **Einweihung des neuen Friedhofes** findet heute Nachmittag 5 Uhr statt.

Schönheide, den 12. Juli 1884.

Studel, P.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Durch das Reichsamt des Innern sind in Folge des nunmehr eingegangenen ersten Berichts des Professor Koch am Mittwoch dieser Woche diejenigen Maßnahmen getroffen worden, welche von Seiten der Cholera-Kommission behufs Abwehr der Ausbreitung der Cholera im deutschen Reich in Vorschlag gebracht worden sind. Die vorbereitenden Schritte waren schon vor einiger Zeit geschehen, so daß beim Eintreffen des ersten Berichts des Geheimen Raths Dr. Koch unverzüglich vorgegangen werden konnte. In diesem vom 5. Juli datirten Bericht erklärt Herr Dr. Koch, daß man es in Toulon unzweifelhaft mit der echten asiatischen Cholera zu thun habe, und daß, wenn Touloner Aerzte von einer milderen Form der Krankheit sprechen, dies wohl daher rühre, daß verschiedentlich starke Diarrhöen als Cholera behandelt wurden. In Wirklichkeit trete die Seuche heftig auf und mache rapide Fortschritte. Koch erklärt, daß er bei seinen Untersuchungen in Toulon den Cholera-Bacillus auch gefunden habe. Wenn die Cholera bisher eine intensive Verbreitung in der Umgegend von Toulon nicht gefunden habe, so sei dies auf den gebirgigen Charakter dieser Umgegend zurückzuführen, welche auch bei früheren Cholera-Epidemien in Toulon weniger stark und rasch in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Schließlich spricht Koch die Ueberzeugung aus, daß, nachdem man es in Toulon und Marseille unzweifelhaft mit der asiatischen Cholera zu thun habe, diese entsprechend den bisher gemachten Erfahrungen sich auch über den europäischen Continent ausbreiten werde. Infolge dieses Berichts sind seitens des Reichsamts des Innern sofort die nothwendigen Schritte geschehen, um die Bundesregierungen von dem Stande der Angelegenheit in Kenntniß zu setzen und dieselben zur Durchführung der für diesen Fall vorausgesehenen Maßregeln zu veranlassen. Es betreffen diese Maßregeln das Revisions-system bezüglich der Untersuchung der aus dem Westen kommenden Eisenbahnzüge, Desinfection, Einsetzung von Localcomitees, welche die Aufgabe haben, die sanitären Zustände der einzelnen Orte zu prüfen, die Beobachtung der sanitäts-polizeilichen Vorschriften zu überwachen, Einrichtung von Choleralazareth-Stationen u. s. w. Sperrmaßregeln sind nicht beabsichtigt. Die diesbezüglichen Vorschriften werden unverweilt bekannt gemacht werden.

— Daß die Zahl der Selbstmorde in der Armee sich noch immer auf einer Höhe hält, welche seit einer Reihe von Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, ist leider eine Thatsache. Um so mehr dürfte es angezeigt sein, den Ursachen dieser beklagenswerthen Erscheinung nachzuforschen und genaue Ermittlungen über die Motive anzustellen, welche so viele junge und blühende Menschen in den Tod treiben. Doch die deutsche Armee steht nicht etwa in dieser Erscheinung vereinzelt da. Auch in der österreichischen Armee hat sich die Zahl der Selbst-

morde bedenklich gesteigert. Als Motive werden, soweit dieselben konstatiert werden können, dort Furcht vor Strafe, zerrüttete Finanzverhältnisse, Unlust zum Dienen, Steigerung der Anforderungen, mitunter auch gekränkter Ehrgeiz u. angeführt. Die Gesamtzahl der Selbstmorde belief sich in der österreichischen Armee im Decennium 1869 bis 1878 auf 2536; im Mittel kamen somit auf ein Jahr 253 Fälle. Dieses Mittel ist aber in neuerer Zeit ganz erheblich überstiegen worden, denn im Jahre 1877 kamen 307, im Jahre 1878 sogar 314 Fälle vor, unter denen sich 22 Ober-Offiziere und 98 Unteroffiziere befanden. Auch die Fälle von Selbst-Verstümmelungen, um sich vom Militärdienst zu befreien, sind nicht selten. — In der bayerischen Armee sind Selbstmorde verhältnismäßig seltener; es wird diese Erscheinung auf den Umstand zurückgeführt, daß jeder Soldat, der eine Mißhandlung erlitten hat und hiervon nicht sofort Anzeige erstattet, wegen Verschweigung und Verheimlichung von Zuwiderhandlungen gegen bestehende Vorschriften bestraft wird.

— Mit Rücksicht auf die zahlreichen beim Reichstage eingegangenen Petitionen gegen das Impfgesetz hat der Reichskanzler Anweisung gegeben, eine Sachverständigen-Kommission einzuberufen.

— Wiesbaden. Der „Rhein-Cour.“ schreibt: Nachdem man lange nichts von räuberischen An-fällen in unseren von Promenadenwegen durchzogenen Wäldern gehört hat, wurde am letzten Sonnabend Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ein hiesiger Einwohner auf seinem Spaziergange vom Dambachtal durch den Wald nach der Kanzelbuche von einem anständig gekleideten Manne mittlerer Größe trotzig um Geld angesprochen und, da er es verweigerte, mit einer Pistole bedroht. Nachdem der Räuber so das Portemonnaie des Spaziergängers erpreßt hatte, verlangte er auch dessen Uhr, welche der Betreffende aber nicht mitgenommen hatte. Doch ließ jener ihn nicht eher ziehen, bis er alle Taschen desselben durchsucht hatte. Aldann entfernte sich der Wegelagerer mit der Entschuldigung, er müsse so handeln, denn die Juden hätten ihn ruiniert.

— Oesterreich. Das kais. Handelsministerium in Wien hat aus Anlaß der Cholera-Gefahr sowohl an die Leitung der Staatsbahnen, wie auch an alle österreichischen Privatbahnen einen Erlaß gerichtet, nach welchem alle Anschlußbahnen an Italien und an das deutsche Reich ersucht werden sollen, ihr Zugbegleitungs-personal zu beauftragen, alle auf einer Fahrt etwa wahrgenommenen Erscheinungen von Unwohlsein eines Passagiers sofort den Aufsichtsorganen an den Grenzstationen anzuzeigen. Bei der Ankunft jedes durchgehenden Zuges hat auf den mit der Gepäckrevision beauftragten Grenzstationen ein Arzt zugegen zu sein, welcher die etwa erkrankten Reisenden sofort untersucht und Entscheidung darüber trifft, ob die Reise fortgesetzt werden kann oder unterbrochen werden muß. Die jollantliche Revision des Gepäcks ist genau und mit besonderer Wachsamkeit unter Aufsicht des Arztes vorzunehmen. Da besonders die an

der Wäsche haftenden Excremente die größte Gefahr für die Ansteckung bieten, so muß von auffälligen Wahrnehmungen dem Arzte sofort Anzeige gemacht werden. Ein bereitstehendes Gefäß dient dazu, die gründlichste Desinfection der unreinen Wäschestücke zu ermöglichen. In den Grenzstationen an der Westgrenze ist diese Maßregel schon allenthalben durchgeführt.

— Frankreich. Nach neuesten Meldungen aus Toulon hat sich Geheimer Rath Dr. Koch vor dem dortigen Comitee für die öffentliche Gesundheitspflege dahin ausgesprochen, daß die Cholera nach Toulon importirt worden sei und daß dieselbe sich nicht durch die Luft und durch directe Berührung mit einem Cholera-kranken, sondern durch die Excremente von Cholera-kranken übertrage. Früchte, Wasser und Getränke seien die gefährlichsten Beförderungsmittel, die auf den Bahnhöfen getroffenen Desinfectionsmaßregeln seien werthlos, vor Allem müßten Kleider und Waaren desinficirt werden. — Dr. Koch ist von Toulon nach Marseille abgereist. In der drei Meilen von Marseille entfernten Stadt Aix ist ebenfalls die Cholera ausgebrochen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. Juli. Ein hochachtbarer Bürger hiesiger Stadt, welcher bereits vor Jahresfrist im Kreise einer zahlreichen Kinder- und Enkel-schaar mit seiner Ehegattin die goldene Hochzeit feierte, Herr Kaufmann Julius Weischnor, beging heute das Fest seines 50jährigen Bürgerjubiläum's. Auch Herrn Weischnor wurden, wie dies seit letzterer Zeit in unserer Stadt üblich, durch eine Deputation der städtischen Behörden die Glückwünsche namens der Stadt dargebracht.

— Eibenstock, 11. Juli. Unter Leitung der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg haben sich die Gemeinden Carlsefeld, Sosa, Wildenthal, Blauenthal, Wolfgrün und Reidhardtsthal mit den selbstständigen Gutsbezirken Wildenthal, Blauenthal und Reidhardtsthal zur gemeinsamen Gemeinde-Krankenversicherung vereinigt und sind die diesfalligen Beschlüsse und die wegen der Verwaltung getroffenen Bestimmungen Seiten der Königlichen Amtshauptmannschaft Zwickau bereits genehmigt worden.

— Dresden. Die Ausstellung für Handwerker-technik, welche der Dresdner Gewerbeverein vom 15. September bis 20. October d. J. veranstalten wird, ist eine der gemeinnützigsten Unternehmungen. Der Handwerkerstand, gedrückt und entmuthigt durch Jahrzehnte andauernden Rückgang des Gewerbes, sucht sowohl die Ursache hiervon, als auch die Mittel zur Besserung der Zustände lebhaft in äußeren Verhältnissen. Durch Erweiterung der Rechte der Innungen, durch Schutzzölle, durch Beschränkung der Gewerbefreiheit nach gewissen Richtungen hin, soll das Kleingewerbe gehoben werden. Aber so nothwendig auch eine gute Gesetzgebung zum Wohle des Gewerbes ist, so wenig entbindet sie den Handwerkerstand von der Pflicht, alle die zahlreichen Mittel auf-



zufuchen und zu ergreifen, welche die Neuzeit ihm zur Hebung in seinem Berufe bietet. Da nun so mancher Kleingewerbetreibende, namentlich in Provinzialstädten, keine Gelegenheit hat, aus eigenen Anschauungen dergleichen Neuerungen auf seinem speziellen Gebiete kennen zu lernen, so beschloß der Dresdener Gewerbeverein, mit der Feier seines 50-jährigen Bestehens die erwähnte Ausstellung für Handwerkskunst zu veranstalten. In Anbetracht der Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit des Unternehmens hat Se. Majestät der König Albert nicht allein das Protectorat über diese Ausstellung übernommen, sondern dem Comité auch geeignete Räume im Prinz-Max-Palais auf der Ostra-Allee zur Verfügung gestellt. In diesen Räumen, sowie in dem daranstoßenden Garten der Gesellschaft „Flora“ und in deren Ausstellungsgebäude, welches nach Bedarf durch Anbauten nach der Elbe zu vergrößert werden wird, werden aufgestellt: 1) Werkzeuge, Apparate, Instrumente, Arbeitsmaschinen, die nicht in Betrieb gesetzt werden sollen; 2) Arbeitsmaschinen in regelmäßigem Betriebe; 3) Kraftmaschinen bis zur effectiven Leistung von drei Pferdestärken (Dampf-, Heißluft-, Gas-, Wasser-, Wind- und electrische Motoren); 4) technische Literatur, Bücher und Zeitschriften. Schon jetzt sind die interessantesten Anmeldungen reichlich eingegangen, so daß es außer allem Zweifel steht, daß das Kleingewerbe von dieser eigenartigen Ausstellung einen bedeutenden Impuls zur Anbahnung besserer Zeiten zu erwarten hat. Bessere Werkzeuge, geeignete Arbeitsmaschinen, billige Elementarkraft sind es ja hauptsächlich, welche den Kleingewerbetreibenden befähigen, die Concurrenz mit der Großindustrie auszuhalten. — Die Ausstellung wird Erzeugnisse aller Länder aufnehmen, soweit sie dem Zwecke des Unternehmens entsprechen, fertige Fabrikate sind z. B. principieell ausgeschlossen und können nur ausnahmsweise dann aufgenommen werden, wenn an ihnen gezeigt werden soll, was die mitausgestellten Werkzeuge, Arbeits- und Kraftmaschinen leisten. Anmeldungen sind bis zum 20. d. M. zu richten an das Bureau der Ausstellung für Handwerkskunst, Dresden, Prinz-Max-Palais, Ostra-Allee 24, woselbst auch alle nähere Auskunft zu erhalten ist.

Leipzig, 8. Juli. Der Rath der Stadt hat neuerdings eine allgemeine Untersuchung der Balkons der Häuser in denjenigen Straßen der Stadt angeordnet, welche von dem Festzuge zum VIII. deutschen Bundesfeste berührt werden. Diese Untersuchung hat sich als ebenso zweckmäßig wie nothwendig erwiesen, denn es sind eine ganze Anzahl solcher Balkons als schadhast befunden worden. Ferner wird sich der Rath demnächst über die sanitären Maßregeln schlüssig machen, welche aus Anlaß des zum Bundesfeste zu erwartenden bedeutenden Menschenzusammenflusses in Leipzig zu treffen sind; die Beratungen in dieser nicht minder wichtigen Angelegenheit sind bereits im Gange.

Stollberg. Da trotz wiederholten Ausschreibens die Besetzung der hiesigen Bürgermeisterstelle nicht möglich war, haben sich die städtischen Kollegien genöthigt gesehen, das Einkommen der Stelle von 4000 M. auf 4500 M. zu erhöhen, wovon 600 M., als Vergütung für die Verwaltung des Standesamtes, nicht als pensionsfähiger Gehalt in Betracht kommen. Da der Anfangsgehalt eines Amtsrichters nur 3600 M. beträgt und dem Vernehmen nach eine größere Anzahl von Juristen, welche die Richterprüfung bestanden haben, voraussichtlich längere Zeit auf Anstellung warten müssen, so ist Aussicht vorhanden, daß nunmehr an geeigneten Bewerbern kein Mangel sein wird.

2. Ziehung 1. Klasse 106. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 8. Juli 1884.  
30.000 Mark auf Nr. 6580. 10.000 Mark auf Nr. 69720.  
5000 Mark auf Nr. 27494 83400 90947.  
1000 Mark auf Nr. 4000 19112 21852 26744 27113  
45040 51321 60754 61338.  
500 Mark auf Nr. 215 613 5401 9090 10587 14752  
28075 41617 41007 41762 43875 47802 49116 54887 56455  
57831 79558.  
300 Mark auf Nr. 5955 6495 9398 11089 11249 16468  
18584 21235 21557 24826 26688 30022 31697 41338 44448  
48564 52112 53747 58173 60313 67465 71988 72911 76175  
76855 78612 80379 82850 85175 87206 94472 94725 94122  
94272 95774 95667.

**Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 26. Juni und 4. Juli 1884.**

Sitzung vom 26. Juni 1884.  
1) Nachdem durch den Tod des Fleischer Hermann Reichner die Stelle des einen Trichinenschauer erledigt worden ist, beschließt man, dieselbe dem Buchbindermeister Stöjel hier zu übertragen, sofern derselbe noch, wie er zugesichert hat, an dem erforderlichen Unterrichts-Cursus in der königlichen Thierarzneischule in Dresden sich betheiliget und sodann den amtlichen Nachweis über seine Befähigung zur Uebernahme des Amtes eines Trichinenschauers beigebracht haben wird.  
2) Ein abermals eingegangenes Gesuch eines an der Grenze des inneren Stadtbezirks wohnenden Hundebesizers um Ermäßigung der für seinen Hund zu bezahlenden Steuer wird mit Rücksicht darauf, daß dieser Hund kein Kettenhund ist, abgelehnt.  
3) Die neuerdings stattgehabte feuerpolizeiliche Revision der hiesigen bewohnten Grundstücke hat ergeben, daß in einer großen Anzahl von Grundstücken das nach § 99 der hiesigen Localbauordnung vom 3. Juni 1856 und § 69 der Baupolizeiordnung für Städte für jedes mit Feuerungen versehene Gebäude oder Gehöfte zur Aufverbahrung der Asche vorgeschriebene feuerfichere, bedeckte Behältniß fehlt und einige Grundstückebe-

sitzer sogar trotz des Verbots vom 9. Januar 1884 die Asche noch in den Dorfbach werfen oder werfen lassen.  
Man beschließt daher, die betreffenden Grundstücksbesitzer, beziehentlich durch Zwangsmittel, zur Anlegung vorgeschriebener Aschebehältnisse anzuhalten, das Werfen der Asche aber in den Bach unnahezu zu bestrafen.  
4) Von der Rechnungsübersicht der Sparkasse auf das Jahr 1883 nimmt man Kenntniß und beschließt, nach dem Antrag des Sparkassen-Ausschusses die Hälfte des Ueberschusses über den statutenmäßigen Reservefondsbestand in Höhe von 9623 M. 84 Pfg. zu städtischen Zwecken zu verwenden und hierzu die Mitentscheidung des Stadtverordneten-Collegiums einzuholen, im Beitrittssalle aber um die Genehmigung der königlichen Kreisbauhauptschaft Zwickau nachzusuchen.

**Sitzung vom 4. Juli 1884.**

1) Von den vom Stadtverordneten-Collegium in seiner Sitzung am 27. Juni gefaßten Beschlüssen nimmt man Kenntniß, legt jedoch die Entscheidung auf die von den städtischen Beschlüssen theilweise abweichenden Anträge betreffs des Regulativs über die Errichtung einer Pensionskasse für Wittwen und Waisen städtischer Beamter und betreffs des Regulativs über die in Eisenhof zur Erhebung gelangende Ortsgewerbesteuer für Gast- und Schankwirtschaft und für den Kleinhandel mit Branntwein für diese Sitzung aus. Die Beschlüsse in den übrigen Sachen lauten denjenigen des Stadtrathes gleich und haben zur Ausführung zu gelangen.  
2) Es sind einzelne Gesuche um Befreiung von dem Dienste bei der dienstpflichtigen Feuerwehr eingegangen und liegen mit den diesbezüglichen Gutachten des Feuerlösch-Ausschusses vor. Man schließt sich in der Hauptsache diesem Gutachten an und faßt nur rücksichtlich eines Gesuches entgegen dem Gutachten noch zustimmende Entschlüsse, mit Rücksicht auf die vorliegenden schwierigen Verhältnisse des Gesuchstellers.  
Die nachträglich noch erfolgte Vermehrung der Wachmannschaft wird nach dem Vorschlag des Feuerlösch-Ausschusses genehmigt.  
3) Von dem Ergebnis der chemischen Untersuchung des Wassers zweier hiesiger Brunnen nimmt man Kenntniß und beschließt, da nach den angeführten Erörterungen der eine Brunnen der Gefahr der Verunreinigung ausgesetzt ist, sofort die nöthigen Schritte zur Abwehr dieser Gefahr zu thun. Die übrigen in beiden Sitzungen erlegigten Gegenstände sind zu einer öffentlichen Mittheilung nicht geeignet.

**Die Cholera.**

Die Aussichten, daß wir von der verheerenden Seuche in Deutschland verschont bleiben, schwinden immer mehr. Dr. Koch hat seine Ansicht dahin ausgesprochen, die Epidemie werde zweifellos sich über den ganzen Continent erstrecken. Angesichts der unbestrittenen Gefahr, welche nach Urtheil unserer ersten medicinischen Autoritäten unserm deutschen Vaterlande in allernächster Zeit bevorsteht, halten wir es für angemessen, unsern Lesern nachstehend möglichst erschöpfende Belehrung über die Entstehung der Krankheit, ihre verschiedenen Abarten und die ersten und hauptsächlichsten Symptome zu geben. Einer Gefahr, die man kennt, tritt man muthiger und entschlossener entgegen.

Zunächst unterscheidet man zwischen der einheimischen oder sporadischen und der asiatischen oder epidemischen Cholera. Letztere ist im Laufe dieses Jahrhunderts zur Weltseuche geworden und droht, jetzt wieder verderbenbringend sich über mehr denn einen Welttheil zu verbreiten. Sie entsteht durch Aufnahme eines Ansteckungstoffes (des Cholerakeims, nach Dr. Koch Bacillus) in den menschlichen Organismus, während bei der einheimischen Cholera keine solche Ansteckung im Spiel ist. Diese ist nichts Anderes als ein unter choleraähnlichen Erscheinungen verlaufender Magenatarrh. Die einheimische Cholera, auch Brechdurchfall, Brechholik, Brechrühr und Cholerae genannt, tritt in der Regel in den heißen Sommermonaten auf und entsteht meistens durch Diätfehler, besonders durch Genuß unreifer oder schwerverdaulicher Speisen (säuerlichen, wässerigen Obstes, Melonen, Gurken) oder zu vielen kalten Getränken, namentlich schlechten Bieres, sowie besonders auch durch Erkältung, namentlich in Folge des Wechsels sehr heißer Tage mit kühlen Nächten.

Kein Lebensalter ist von dieser Krankheit verschont, vorzugsweise aber wird das kindliche Alter von derselben befallen. Zuweilen gehen der Krankheit Verbote voraus, die mehrere Tage anhalten können und in Unbehaglichkeit, Leibschmerzen, Kollern im Leib, Appetitlosigkeit, leichten Diarrhöen und Uebelkeit bestehen. Häufig stellt sich diese Krankheit plötzlich, oft während der Nacht ein, indem reichliche Ausleerungen erfolgen; diesen geht mitunter Erbrechen voraus, mitunter folgt es. Die Kranken fühlen sich dabei äußerst matt und hinfällig, klagen über brennenden Durst, eingenommenen Kopf, bitteren Geschmack, der Leib ist weich und gegen Druck meist unempfindlich. Jedes Trinken erregt von Neuem Erbrechen. Die Kranken sehen blaß aus, hochlänglich, zusammengefallen, sind sehr unruhig; Füße und Hände sind kalt, oft durch schmerzhaftes Krämpfe der Wadenmuskeln zusammengezogen. Nur in den seltensten Fällen tritt jedoch bei der einheimischen Cholera der Tod ein, und überhaupt nur dann, wenn sie bereits geschwächte Individuen, namentlich Kinder und Greise, betroffen hat. Diese Krankheit verläuft in der Regel in 8—24 Stunden, und trotz der bedrohlichsten Erscheinungen erholen sich die Kranken verhältnismäßig schnell. Beim Beginn eines Anfalles dieser einheimischen Cholera rufe man sofort den Arzt zu Hilfe; außerdem ist es gerathen, so lange noch Speiseinhalt des Magens entleert wird, das Erbrechen durch warme Theeausgüsse (Kamillen) zu unterstützen und erst dann, wenn die Ausleerungen gallig und flüssig werden, diese zu

hemmen. Man gebe den Kranken Eisstückchen in den Mund, kohlenstoffhaltiges Wasser in kleinen Mengen zum Getränk oder Brausepulver in Wasser während des Aufbrauens zu trinken. Auf den Leib lege man warme Tücher oder warme Breiumschläge von Leinwandmehl-Abkochungen. Innerlich dient als sicherstes Mittel Opium und seine Präparate. Droht der Kranke zu schwach zu werden und verfällt derselbe sichtlich, so reiche man einige Eßlöffel voll Wein, am besten Champagner, oder einige Tropfen Aether und frottire den Körper mit gewärmten Tüchern. In der ersten Zeit nach dem Anfall muß noch strenge Diät eingehalten werden. Der Kranke muß sich auf flüssige Nahrung, Fleischbrühe und Schleim, Milch u. beschränken und kann erst allmählig zur früheren Lebensweise zurückkehren.

Auch die sogen. Cholera der Kinder ist nichts anderes als ein schwerer Magenatarrh, der meist auf ungewöhnlicher Ernährung beruht. Die Behandlung der Kinder ist in diesem Falle eine sehr schwierige. Bei Säuglingen versuche man zunächst, ob sie die Mutter- oder Ammenmilch vertragen. Ist dies nicht der Fall, so lasse man sie 1—2 Tage hungern, damit der Magencanal von sich zerlegenden Inhaltsstoffen inzwischentleert werde. Dann versuche man wieder, das Kind mit Ammenmilch oder verdünnter Kuhmilch zu ernähren. Tritt hierbei von Neuem Erbrechen ein, so gebe man theelöffelweise ein Fleischextract, welches man dadurch bereitet, daß man frisches, in kleine Würfel geschnittenes Ochsenfleisch ohne Wasserzusaß in eine fest verschlossene Flasche bringt, letztere einige Stunden lang in einen Kessel mit kochendem Wasser legt und danach den Fleischsaft auspreßt. Auch mit dem Köhlschen Malzextract, den Suppen aus Nestlé'schem Kindermehl und ähnlichen künstlichen Nahrungspräparaten stelle man vorsichtige Versuche an. Zur Tilgung der abnormen Ferseungsorgänge im Magen gebe man ein Pulver aus Magnesia mit Rhabarber oder die wässrige Rhabarberinctur. Mit größter Vorsicht können auch Opiumpräparate angewandt werden. Bei drohender Erschöpfung gebe man kräftigen Wein, Moschus und andere belebende Mittel. Ein wesentlicher Hauptpunkt ist der, daß die Kinder warm gehalten, sorgfältig gereinigt und öfters warm gebadet werden. Im Uebrigen ziehe man auch bei Kindern in allererster Linie den Arzt zu Rathe.

Wir haben bei der eminenten Gefahr der Einschleppung der Cholera geglaubt, sowohl die Symptome als auch die ersten Abhilfsmittel der Krankheit angeben zu müssen. Wir haben nun heute die verwandte Krankheit, die Cholerae in dieser Weise behandelt und werden, da uns der Raum heute nicht gestattet, auch alles Nöthige über die eigentliche asiatische Cholera zu sagen, dies in einem folgenden Artikel nachholen. Das eine können wir aber schon heute als unbedingt zu befolgendes Vorsichts-Princip hinstellen, daß es Pflicht eines Jeden ist, in diesen Zeitläuften sich der strengsten Diät zu befleißigen und sich besonders von allen übermäßigen Genüssen, sowohl im Essen als im Trinken zurückzuhalten.

**Bermischte Nachrichten.**

— Eine überaus segensreiche Einrichtung beginnt sich in Westfalen immer mehr und mehr auszubreiten, nämlich die der Gemeindepfleghäuser. Das sind Häuser, welche in kleineren Städten und großen Landgemeinden für solche Kranke und Sieche errichtet werden, welchen in ihren eigentlichen Wohnstätten die rechte Pflege, deren sie bedürfen, nicht gereicht werden kann. Diese Gemeindepfleghäuser werden durch freiwillige Gaben christlicher Nächstenliebe errichtet und wird die Pflege der darin aufzunehmenden Kranken einer Diaconistin anvertraut, welche in dem Gemeindepfleghaus als Gemeindefchwester ihren ständigen Wohnsitz hat. Zugleich bietet es einsam gewordenen Alten und Schwachen, sowie verlassenem alten Diensthöfen eine heimatliche Stätte, in welcher sie unter der Pflege der Gemeindefchwester in Ruhe und Frieden ihren Lebensabend beschließen können. Die Verwaltung des Hauses liegt in den Händen einer Anzahl christlicher Gemeindeglieder, denen es Herzensbedürfniß ist, sich der Armen und Alten in barmherziger Liebe anzunehmen. Bedenkt man, welch kummervollen Lebensabend manchmal die Armen unter den alten Leuten verbringen müssen, weil sie ihrer Mittellosigkeit wegen Anderen im Wege sind, so kann man nur dem dringenden Wunsche Ausdruck geben, daß nach und nach jeder größere Ort auch bei uns sein Gemeindefhaus besitzen möge, wo die christlich dienende Liebe den Einsamen und Verlassenen den Trost gewährt, dessen sie in ihrer Noth bedürfen.  
— In Karawangen in der Schweiz ist ein Prozeß gegen die Juden eingeleitet wegen ihrer Thierquälerei beim Schächten. Bekanntlich wird dabei dem Thiere einfach der Hals durchschnitten und dann läßt man es verbluten. Vom Thierschutzverein aus wird gegen die Juden vorgeschritten, aber sie wollen bis jetzt ihr aus dem grauesten Alterthum herstammendes Schlachtverfahren nicht aufgeben.



**Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgenstadt vom Monat Juni 1884.**

**Geburten:** Ein Sohn: dem Handelsmann Carl Friedrich Dopauer hier, dem Tischler William Friedrich Troll hier, dem Berg- und Hutmann Hermann Friedrich Wagner hier, dem Tischler Franz Heinrich Fischer hier, dem Fleischermeister Ernst Richard Weidert hier, dem Handschuhmacher Anton Josef Reubert hier, dem Tischler Carl Wilhelm Kunkhänel hier, dem Fleischer Richard Otto Siegel hier, dem Bergmann Friedrich August Krauß hier, dem Tischler Carl Wilhelm Graby hier, dem Schuhmacher Carl Richard Dettel hier. — Eine Tochter: der unverehelichten Handschuhnäherin Auguste Mathilde Meyer hier, dem Handschuhmacher Hugo Wilhelm Döring hier, der unverehelichten Handschuhnäherin Theresia Hammer hier, dem Lederfärber Christian Hermann Reichering hier, dem Bergmann August Friedrich Ernst Markert hier, dem Postboten Ernst Otto Reuschner hier.

**Aufgebote:** Der Zimmermann Friedrich Robert Schuster mit der Handschuhnäherin Christiane Friederike Strobel, beide hier, der Tischler Gustav Erwald Reinel mit der Handschuhnäherin Rosa Alma Weiß, beide hier, der Schuhmacher Eduard Wilhelm Müller mit der Handschuhnäherin Ernestine Louise Pauline Aleichmann, beide hier, der Tischler Alexander Max Grimmer mit der Handschuhnäherin Auguste Henriette Schuster, beide hier, der Hilfsfeuermann Wilhelm Oskar Sachada mit der Handschuhnäherin Mathilde Theresie Seidel, beide hier, der Dienstknecht Max Guido Krauß zu Wittigsthal mit der Handschuhnäherin Auguste Amalie Heymann zu Oberjügel.

**Eheschließungen:** Der Väder Gustav Woldegar Graf mit der Clara Louise Steinworth, beide hier, der Schuhmacher Michael Heinrich Martin Ludwig mit der Handschuhnäherin Friederike Wilhelmine verwitweten Donauer gebornen Burkhardt, beide hier, der Fabrikarbeiter Carl Ottomar Baumann mit der Handschuhnäherin Hermine Ida Engelhardt, beide hier, der Schuhmacher und Musikus Ernst Max Leibelt mit der Handschuhnäherin Emilie Anna Mittelbach, beide hier.

**Sterbefälle:** Johanne, Tochter des Hausmanns Emanuel Ullmann hier, 2 Monate alt, Louise Frieda, Tochter des Tischlers Friedrich August Unzer hier, 9 Monate alt, der Handschuhmacher Albrecht Hermann Kober hier, 23 Jahre 2 Monate alt, Amalie Marie Ida, Tochter des Restaurateurs Gregorius Franziskus Stark hier, 1 Monat alt, Auguste verwitwete Werner hier, 72 Jahre 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, Paul Max, Sohn des Glasers Ludwig Eduard Schlegel hier, 9 Monate alt, Johanne Helene, Tochter des Pächtermeisters Richard Brändel hier, 4 Wochen alt, Josephine, Tochter des Maurers Anton Johann Theim zu Wittigsthal, 7 Wochen alt, Hugo Richard, Sohn des Handarbeiters Carl Hugo Leibelt hier, 4 Jahre 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, Amalie Auguste Franke geborne Vör hier, 32 Jahre 4 Monate alt, Helene Marie, Tochter des Tischlers Felix Stieler hier, 1 Monat alt, Anna Amalie, Tochter des Gausfeuerwärters Hermann Richard Leopold zu Wittigsthal, 1 Jahr 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, die Hebamme Ida Laura Baumgarten geborne Kofner hier, 34<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre alt, der Deconom Carl Heinrich Schmidt zu Unterjügel, 43 Jahre 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, der Tischler Gustav Ludwig Reubert zu Wittigsthal, 45 Jahre alt, Carl Ernst, Sohn des Tischlers August Friedrich Burkhardt hier, 1/4 Jahre alt, Katalie Minna, Tochter des Fuhrmanns Carl William Gerschner hier, 11 Monate 19 Tage alt, Johann Georg Albert, Sohn des Handschuhmachers Franz Seraph Zintl hier, 16 Wochen alt, Johannes Alexander Walther, Sohn des Fabrikarbeiters Guido Max Meyer hier, 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, Ernst Max, Sohn des Handarbeiters Carl Hugo Leibelt hier, 3 Jahre 14 Tage alt, die unverehelichte Handschuhnäherin Helene Anna Korb hier, 21 Jahre 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate alt, Christiane Graby geborne Vesche hier, 35 Jahre 11 Monate alt.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensstock vom 29. Juni bis 12. Juli 1884.**

**Aufgebote:** 35) Carl Emil Schönfelder, Maurer hier, ehel. E. des Friedrich August Schönfelder, Handarbeiters hier und Emilie Ernestine Bleichschmidt hier, ehel. E. des Albert Heinrich Bleichschmidt, Maurers hier.

**Getraut:** 27) Ernst Hermann Viebold, Maschinenfäher hier und Hulda Emilie geb. Hüster hier. 28) Johann August Gutschnreuter, Waldarbeiter hier, ein Wittwer und Friederike Caroline geb. Köhlig hier. 29) Robert Moritz Otto, Deconom hier und Johanne Auguste geb. Reuter hier. 30) Paul Theodor Herold, Maschinenfäher hier und Emilie Klindt geb. Armann hier.

**Getauft:** 181) Sophie Emilie Otto. 182) Hulda Lina Prügner. 183) Emil Walthar Siegel in Wildenthal. 184) Ernst Julius Krauß. 185) Clara Johanne Weck. 186) Clara Hildegard Bauer in Blauensthal. 187) Marie Martha Ungethüm. 188) Anna Marie Vinkenheil. 189) Gottfried Moritz Meyer. 190) Anna Marie Viebold. 191) Constanze Doris Grimm. 192) Curt Köhler. 193) Franziska Helene Charlotte Birtel.

**Begraben:** 125) Johanne Ernestine Bretschneider geb. Werber, nachgel. Witwe des Carl Heinrich Bretschneider, Posthalters hier. 68 J. 4 M. 15 T. 126) Ungetauft verstorb. T. des Johann Gottlieb Rodstroff, anf. 88. und Klempnermeisters hier. 1/2 Stunde. 127) Wilhelmine Prügner geb. Kenf. Ehefrau des Friedrich Traugott Prügner, anf. 88. und Straßenwärters hier, 60 J. 9 M.

12 T. 128) Ernst Emil, ehel. E. des Ernst Emil Groppe, Fabrikarbeiters in Ruedenhammer, 3 M. 12 T. 129) Minna Klise, ehel. E. des Heinrich Erdmann Baumann, Steinmegens hier, 1 J. 7 M. 21 T. 130) Curt Emil, ehel. E. des Friedrich Ernst Kunze, Straßenarbeiters hier, 24 T. 131) Frida Helene, ehel. E. des Carl Emil Heymann, Maschinenfähers hier, 6 M. 2 T.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigt: Joh. 8, 31-36. Herr Diac. Batsch. Nachm. Missionsstunde. Herr Diac. Batsch. Die Reichensprache hält Herr Diac. Batsch.

**Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.**

Am 5. Sonntag nach Trinitatis, früh 7 Uhr Beichte und Communion, 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Joh. 8, 31-36, 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst, Herr P. Werner. Nachmittags 1/2 2 Uhr Jugengottesdienst mit der confirmierten männlichen Jugend, Herr P. Werner. Auch zu diesem Jugengottesdienste werden alle Jünglinge der Gemeinde ebenso freundlich wie dringend eingeladen. Abend 8 Uhr Jünglingsverein.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonnabend, den 12. Juli. Nachm. 5 Uhr Einweihung des neuen Friedhofes. Sonntag, den 13. Juli (Dom. V p. Trin.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Amt und Predigt hält Herr P. Böttch aus Eibensstock. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

**Chemischer Marktpreise vom 9. Juli 1884.**

Weizen russ. Sort.	9 Mk. 70 Pf.	bis 10 Mk. 55 Pf. pr. 50 Kilo
weich u. bunt	9 " 75 " "	10 " 45 " "
gelb	9 " 80 " "	10 " 40 " "
Roggen inländ.	8 " 30 " "	8 " 50 " "
sächsischer	8 " " "	8 " 25 " "
fremder	7 " 85 " "	8 " " "
Braugerste	8 " " "	8 " 75 " "
Futtergerste	8 " " "	8 " 25 " "
Hafer	8 " " "	8 " 25 " "
Kocherbsen	9 " 50 " "	10 " 25 " "
Wahl- u. Futtererbsen	8 " 50 " "	9 " " "
Hen	3 " 60 " "	4 " 20 " "
Stroh	2 " 30 " "	2 " 80 " "
Kartoffeln	2 " 30 " "	2 " 80 " "
Butter	2 " " "	2 " 40 " 1 "

**Baunternehmer O. Kiess**

empf. ab Hier od. Chem. Fabrik Gustav Schallahn, Wagsburg.

**Antimerulion**

D. R. Patent. Bewährt, erprobt und empfohlen durch die Staats-Baubehörden als bestes und billigstes Mittel gegen den

**Hauschwamm**

à Ko. 50 resp. 25 Pf.

**Wasserglasfarben = Anstriche**

für Facaden u. gegen Feuergefahr.

**Wachs- u. Asphalt-Firnisse**

carbolisirte Oelanstriche f. Puz-, Stein-, Eisen- u. Holzwerk im Freien — Statere Planken — und zum Imprägniren von Pfählen, Schwellen etc. à Ko. 50 Pf.

**Asphaltlade u. Bernsteinlad**

à Ko. 50, 75 u. 100 Pf.

**Erdwachs, Asphalt, Gondron, Borfsäure, Carbonsäure, Desinfections-pulver, Maschinen-, Puz- u. Schmier-Oele, Carnalit-Badesalze, 100 Ko. 4,00, 50 Ko. 2,50, 25 Ko. 1,50 Mk. Kali und Natron-Wasserglas etc.**

Für ein auswärtiges Colonial-, Glas- und Porzellanwaaren-Geschäft wird möglichst per sofort ein junger Mann aus achtbarer Familie als

**Lehrling**

gesucht. Reflectanten wollen ihre Adresse etc. an Hrn. Reinhard Lorenz, Schönheiderhammer, richten.

**Mehrere geübte Tambourirerinnen**

werden bei hohem Lohn gesucht. Wo? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**4 Tambourir-Maschinen**

sind zu vermieten bei Emilie verw. Schulz.

**Für Brüssler Taschen-Tücher**

wird ein leistungsfähiger Factor gesucht. Offerten unter K. R. # 822 an Julius Hübler, Plauen i. B., Annoncen-Expedition.

**Strebel'sche Tinten,**

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt

**E. Hannebohn.**

**Holz = Auction auf Carlsfelder Revier.**

Im Hendl'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen **Donnerstag, den 24. Juli d. Js.,** von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Schlägen der Abtheilungen 35, 36, 38, 64, 73 und 80, sowie einzeln in den Abtheilungen 35, 36 und 37-39 aufbereitete Nutz- und Brenn-hölzer, als:

4656 Stück weiche Stangenflözer	von 8-12 Ctm. Oberstärke,	} 3,5 Meter lang,
2902 " " Schleifflözer	" 13-15 " "	
4097 " " Flözer	" 16-22 " "	
1208 " " " "	" 23-29 " "	
214 " " " "	" 30-36 " "	} 4,0 Meter lang,
21 " " " "	" 37-43 " "	
1444 " " " "	" 16-22 " "	
1114 " " " "	" 23-29 " "	
367 " " " "	" 30-36 " "	} 4,0 Meter lang,
45 " " " "	" 37-43 " "	
3 " " " "	" 44-50 " "	
297 Raummeter weiche Brennshichte,		
74 " " Brennknüppel und		
57 " " Keste		

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden weiteren Bedingungen meistbietend versteigert werden.

**Ueberschreitungen der bewilligten Credite sind unzulässig.** Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Königl. Forstrentamt Eibensstock und Königl. Forst-Revierverwaltung Carlsfeld,** am 10. Juli 1884. In Interimsverwaltung: **Hartmann.** **Gehre.**

Unsere **Patent-Dreschmaschine** hat sich glänzend bewährt, liefert Blattstroh u. reinigt bei nur 2-3 Umdr. Betrieb. Unsere **Dreschmaschinen** mit Locomobile von 2-4 Pferd. Kraft mit Reibung sind neu konstruirt. Unsere **Dreschmaschinen** für Pferdebetrieb haben Strohschüttler u. Schüttelfeld und unsere neuesten **Göpel-Werke** sind das **Vorzüglichste der Neuzeit.** Man verlange Zeichnungen und Beschreibungen bei **Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.** Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Eisengießerei. Wo wir noch nicht vertr. sind, werden solide Agenten angestellt.

**Malta-Kartoffeln,** vorzügliche Qualität, à Pfund 18 Pf., empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

**Tambourirerinnen,** aber nur ganz geübte, suche sofort für gutlohnende und dauernde Arbeit bei Tageslohn oder auf Stück. **H. Wagner.**

**Neue Magdeb. Kartoffeln** sind eingetroffen und werden jeder Zeit zum Tagespreise abgegeben bei **Caroline verw. Brückner** aus Bärenwalde.

Gleichzeitig erlaube ich mir dem geehrten Publikum von Eibensstock anzuzeigen, daß ich stets bemüht sein werde, nur **gute Waare** zu liefern, wie ich auch Gemüse aller Art stets frisch und gut besorgen werde. Hochachtung **P. Oh.** **Frachtbrieft empfiehlt E. Hannebohn.**

**Größte Auswahl blühender Pflanzen,**

sowie **Blattpflanzen** von den gewöhnlichen bis zu den feinsten, empfiehlt **Alban Schlegel,** wohnhaft in der Rehme bei Herrn **Ernst Strobel.**

Geehrte Blumenfreunde beehre ich mich auf eine hier noch wenig bekannte, rotblühende und kostbar duftende Blume (Crasula) aufmerksam zu machen, welche ich in sehr schönen Exemplaren jetzt zum Verkauf habe. Ich bitte Liebhaber von Blumen, sich diese schöne Zimmerpflanze, welche sich auch zur Schmückung der Gärten und Gräber sehr gut eignet, bei mir ansehen zu wollen, denn ich bin überzeugt, daß Jeder nach dem Besitz dieser Blume streben wird.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch untersuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

**Haffmann's Magen-Bittern**

gesetzlich geschützt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halten Lager in Originalflaschen: Herr **R. Schärer, Eibensstock, J. Rosenhauer, Schönheide, Joh. Gottl. Haffmann, Pirna a. E. Bodenbach-Weiher.** Gegründet 1793.

**Eine reizende Neuheit**

sind Rosenblumen, bedruckt mit verschiedenen Devisen, z. B.: „Behüt Dich Gott!“ „Willkommen!“ „Auf Wiedersehen!“ „Ich liebe Dich!“ u. s. w. Dieselben empfiehlt während der Saison **Fritzsche's Blumen- & Pflanzhandlung.**

**Wohnungsveränderung.**

Meinen werthen Kunden von hier und Umgebung zur Nachricht, daß ich nicht mehr bei Herrn Väder Schreiter, sondern im neuerbauten Hause des Herrn Sattler Teubner wohne. **Schönheide, am 10. Juli 1884.** **E. verw. Stiehler, Puz- & Confectionsgeschäft.**

**Bettfedern**

in bekannter Güte empfiehlt billigst **Alwin Seydel, Schönheide.**



# Stammtisch zum Kreuz.

Sonntag, d. 13. Juli, im Feldschlößchen hier selbst:

## Grosses Gartenfest.

Von Nachmittags 3 Uhr an:  
**CONCERT** der vollständigen Capelle des Hrn.  
Musikdirector Oeser.

Die Pausen werden mit verschiedenen Vorführungen, z. B.: Kasperle-Theater,  
Menagerie, großes Glücksrad etc. etc. ausgefüllt.  
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt.  
Abends 9 Uhr:

### Theater.

Zur Aufführung gelangen:

Ein moderner Raubritter. | Drunter und Drüber.  
Lustspiel in 1 Act v. F. Hilpert. | Posse in 1 Act v. Reinold.

Nach dem Theater folgt Tänzchen.

Concert-Billets, à 30 Pf., und Theater-Billets, à 50 Pf., sind vorher bei  
den Herren G. Emil Tittel, Fr. Weber und Johannes Günther, sowie an  
der Casse zu haben.

Da sämtliche Einnahmen in die Kreuzkasse fließen, um daraus bedürftigen  
Armen Unterstützung zu gewähren, wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.  
Eibenstock.

Das Präsidium.

## Gothaer Lebensversicherungsbank.

Am 1. Juni 1884 Versichert 63,080 Personen mit 450,865,000 Mark  
Bausfonds  
Versicherungssumme ausgezahlt seit Beginn . . . 117,000,000 "  
Dividende 1884 für 1879: 44%.

Seit dem Jahre 1883 ist neben dem bisherigen ein neues System der  
Ueberschuss-Vertheilung (das „gemischte“ System) eingeführt, dessen Vor-  
zug darin besteht, daß die Dividende, unbeschadet gerechtester Zurechnung,  
mit dem Versicherungsalter beträchtlich steigt. Neu Beitretende müssen  
sich bei der Antragstellung für das alte oder das neue System entscheiden.  
Alles Nähere zu erfragen bei

Oscar Reichel  
in Schönheide.

**Kinder,**  
denen man die Kuhmilch mit Zusatz von  
**Timpe's Kindernahrung**  
reich, gedeihen blühend. Langjährige  
vorzügliche Erfolge. Man versuche!  
Im Hochsommer unentbehrlich.  
Lager in den  
**Apotheken**  
zu Eibenstock u. Johanngeorgenstadt.



## 19. Juli und 16. August Extra-Fahrt

nach München, Oberbayern, Tirol,  
Salzburg, Schweiz etc.

Für Touristen, Sommerfrischler  
und Bad-Reisende, besonders auch  
Damen u. Kinder

angenehmste u. billigste  
Reisegelegenheit. Rückfahrt beliebig  
innerhalb 6 Wochen mit Unterbrech-  
ung und Benutzung aller — auch  
Schnellzüge, welche die betreffende  
Wagenklasse führen.

Ausführliches Programm à 30 Pf.  
(nach auswärts gegen Briefmarken)  
franco, sowie Billets durch:

Hermann Wagner, Leipzig.  
Eduard Geneke, Dresden.

Echten Schweizerkäse,  
Prima Limburgerkäse,  
Besten Rummelkäse

empfehlen **Bornh. Loescher.**

Neue geräuch. Vollheringe

empfehlen als besondere Delicatsse  
**Bernhard Loescher.**

### Achtung.

2 geübte Tambourirerinnen wer-  
den nach Auswärts gesucht. Näheres  
Hotel „Stadt Leipzig.“

## Nähmaschinen,

(Deutsches Fabrikat) in eleganter und gediegener Aus-  
führung, sowie Tambourir-Maschinen, Soutachir-Appa-  
rate, neueste zweifadig schnurbildende Apparate  
(Pat. Jul. Gutmann), Nadeln, Del, Zwirn etc. hat stets auf Lager  
und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen

Georg Dörries, Mechaniker,  
Reparatur-Werkstatt zu Schönheide.  
Vertreter der Firma Schirmer, Blau & Co.,  
Berlin.

## Auction.

Mittwoch u. Donnerstag, d. 16. u. 17. Juli,  
von Vormittags 9 Uhr ab

soll in meinen Geschäftsräumen das noch vorhandene Lager gesticker Strei-  
sen, Einätze, Kragen, Barben, echter und unechter Spitzen, verglichen  
Spitzenartikel, Tüllspitzen, roher Tüll, versch. Sorten Papiere etc. sowie

Freitag, den 18. Juli,

auch von Vorm. 9 Uhr ab

2 gutgehende 2/3 Sellig'sche Voigt'sche Stidmaschinen mit Vogz und  
Vohrapparat, Geldschraub, Copirpresse mit Tisch, Schränke, verschiedene  
Arten Pulte, Regale, Tische, Kasten, einige Reiselöffel, eiserne Dosen,  
Brücken und andere Waagen, Gummirtrommeln mit Gestellen u. Ofen  
dazu, Bettstelle mit Matratze und Sonstiges meistbietend versteigert werden.

Carl Wahnung,  
Eibenstock.

## Vogelschießen in Reidhardtsthal.

Nächsten Sonntag u. Montag, den 13. u. 14. Juli, beabsichtige ich mein  
diesjähr.

### Vogelschiessen

abzuhalten. Beginn des Schießens und des Concerts an beiden Tagen Nach-  
mittags 3 Uhr. Sonntag Abend von 8 Uhr an Tanzmusik. Mit guten Spei-  
sen und 7 Bierern, als Chemnitzer Schloßbier, Weiß- und Einfach Bier, werde  
bestens aufwarten und lade zu zahlreichem Besuch hiermit freundlichst ein.

Hermann Müller.

Noch eine geübte  
Tambourirerin  
auf Röcke und Schürzen findet sofort  
Stellung bei **Fr. Weiske,**  
Göbnitz.

(Für Kost und Logis ist geforgt.)

### Einige Stücke

Wiesens- u. Ackerfutter sind noch bil-  
lig abzugeben durch **H. Reichner.**

Beste neue Vollheringe

empfehlen **Richard Schürer.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Wichtig u. unentbehrlich für jedermann

G. A. Bischoffberger's  
**Möbel-Magazin,**  
Eibenstock,  
empfiehlt seine reiche Auswahl in Tischler-  
möbel, gemalt und ächt Buchbaum, sowie  
Polstermöbel in allen vorkommenden Artikeln.  
Spiegel, Gardinen-Simse, Rosetten, Reise-  
koffer, Kleiderständer, Notenständer, Stühle  
in den verschied. Façons zu **Fabrikpreisen.**  
Sopha's, Matratzen  
zu den längst bekannten billigen Preisen und der  
allerbesten Arbeit.  
**Möbelmagazin Eibenstock.**  
G. A. Bischoffberger.

Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt.  
**HEINRICH LANZ, MANNHEIM.**  
Specialfabrik für  
Dresch-Maschinen für Hand-Göpel- und Dampfbetrieb.  
Göpel für 1 bis 4 Pferde. Locomobilen von 1 1/2 bis 10 Pferdekraften.  
Futterschneidmaschinen verschiedenste Arten, worunter neueste  
Patent-Maschine.  
Illustrirte Cataloge auf Anfrage gratis und franco.

Maculatur-Papier  
ist wieder vorrätig bei  
**E. Hannebohn.**

(No. 1660.)  
Directe  
Post-Dampfschiffahrt  
**Hamburg-Amerika**  
Nach New-York jeden  
Mittwoch u. Sonntag  
mit Deutschen Dampfschiffen der  
Hamburg-Amerikanischen  
Packetfahrt-Action-Gesellschaft  
August Bolten, Hamburg.  
Kalkult u. Nebersagere-Berechnung bei:  
**Heinrich Wolf**  
in Auerbach.

Erdbeerkuchen, Johannisbeerkuchen,  
Stachelbeerkuchen, Schaumkuchen, Kai-  
serkuchen, Kirschkuchen, Gremkuchen,  
Quarkkuchen und Macronkuchen etc.  
sowie andere Bäckerei und Vanille-  
und Erdbeereis empfiehlt  
**E. G. Bretschneider,**  
Conditor.

Stammtisch zum Kreuz.  
Montag Abend: Gemüthliches  
Tänzchen,  
wozu sämtliche Kreuzbrüder hierdurch  
freundlichst eingeladen sind. Gäste herz-  
lich willkommen.  
**Das Präsidium.**

Heute Sonabend, von 5 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**  
**Schützenhaus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

Abonnements  
auf das „Amts- und Anzeigblatt“  
werden noch fortwährend bei unsern  
Boten, bei sämtlichen Postämtern und  
in der Expedition d. Bl. angenommen  
und die seit dem 1. Juli cr. erschiene-  
nen Nummern, soweit der Vorrath  
reicht, nachgeliefert. Ebenso liefern  
wir neuen Abonnenten auch den An-  
fang des höchst spannenden Romans  
„Pique-Dame“ unentgeltlich nach.  
Die Exped. d. Amtsb.  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,25 Pf.



# Beilage zu Nr. 82 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 12. Juli 1884.

## Pique-Dame.

Roman von J. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Geheimpolizisten nachgezeichnet von K. Werner.

(Fortsetzung.)

Der Kohlenhändler und seine würdige Ehehälfte waren von ihrem Keller aus neugierige Zuschauer. „Jene Menschen verdienen, daß man sie einsperre,“ murmelte der Director ärgerlich zwischen den Zähnen.

Endlich entschloß sich Herr Tolbiac, welcher eigentlich Tollart hieß, aus dem Wagen zu steigen und er erschien in einem großen, dick gefütterten Pelzmantel, dessen Krage bis an die Ohren reichte und das Gesicht fast ganz verhüllte.

Er zögerte noch einige Secunden, stieß aber, als er bemerkte, daß der Polizeidirector und der Commissair ihm jetzt freundlich zwinkten, die Gitterthür auf und trat entschlossen in den Hof, jedoch nicht, ohne vorher einen flüchtigen Seitenblick nach rechts geworfen zu haben.

„So kommen Sie doch,“ rief der Director Herrn Tolbiac zu und sagte dann zum Commissair gemeldet — „ich glaube bereits, er wolle sich davonschleichen.“ Pergon bog jetzt mit dem Wagen in eine Seitenstraße ein, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden nicht rege zu machen und stellte sich dann als Wachtposten vor die Thür des Kellers auf, dessen Bewohner sich jetzt eiligst zurückzogen. Der erwartete Geheimpolizist schien zu zögern, weiterzugehen. Er hielt inne, als wolle er umkehren. Dann aber schritt er, wie durch eine plötzliche Wahrnehmung veranlaßt, dem Pavillon zu.

### 9. Kapitel.

#### In der Morgue.

Drei Tage später, nachdem sich Tollart, der von Herrn Lebrun so warm empfohlene Geheimpolizist zu dem Polizeidirector und dem Commissair nach dem Pavillon begeben hatte, in welchem das zweite Verbrechen stattgefunden und nach einer langen geheimen Unterredung mit seinen beiden Vorgesetzten sich ebenso vorsichtig wieder entfernt hatte, als er eingetreten war, bewegte sich eine zahlreiche Menschenmenge nach der Morgue, dem bekannten Pariser Leichenhause, wo auf einem erhöhten Gesims die „Pique-Dame“ zur öffentlichen Schau ausgestellt war. Der Polizeidirector hatte den Leichnam einbalsamiren lassen und da die Gründe, welche ihn in den ersten Tagen bewogen hatten, sich dieses letzten Mittels der Deffentlichkeit zu enthalten, nicht mehr vorhanden waren, die Ausstellung des Körpers angeordnet, denn die Nachricht von dem Verbrechen hatte bereits ganz Paris durchkreuzt. Man wollte wenigstens diese letzte Chance nicht veräumen, umsoweniger, als man vermutete, daß der Thäter sich noch nicht von Paris entfernt habe. Es ist erwiesen, daß eine geheimnißvolle Macht den Mörder stets nach dem Schauspiel seines Verbrechens zurückzieht. Die vorzüglich ausgeführte Einbalsamirung des Leichnams ließ eine längere Ausstellungszeit als die gewöhnliche von drei Tagen zu. Da das Verbrechen ein außerordentliches Aufsehen erregt hatte, durfte man sicher darauf zählen, daß über die Hälfte der Pariser Bevölkerung hindrängen werde.

Seitens der Polizei waren die größten Vorsichtsmaßregeln angewandt. Es waren mehrere Beamte dahin dirigirt und inmitten der Menge gingen Späher hin und her, die durch scharfe Sehkraft und seines Gehör sich auszeichneten und, verkleidet, ihre Augen überall hatten. Die Präfectur war der Meinung, daß unter den Tausenden von Zuschauern und Zuschauerinnen sich Jemand finden würde, der sagte: „Diese Frau heißt so“, oder auch nur: „Ich bin mit ihr hier oder dort zusammen getroffen“; „sie pflegte an jenem Orte zu verkehren“. Vor Allem zählte der Polizeidirector jedoch auf Pergon, der einen unermüdblichen Eifer an den Tag legte, um die Spur des Mörders zu entdecken und sich dadurch wieder in den Augen seines Vorgesetzten zu rehabilitiren. Wo immer er einem Mann begegnete, der einen langen Paletot und einen weißen Shawl trug, da eilte er ihm nach, um sich zu überzeugen, ob der Betreffende auch einen schwarzen Bart und die Augen einer Rabe habe.

Dank der trefflichen Einbalsamirung hatte die wunderbare Schönheit der Todten sich nicht im geringsten gemindert, so daß Diejenigen, welche sie im Leben auch nur ein einziges Mal gesehen hatten, sie wieder erkennen mußten, denn ihre Züge prägten sich Jedem unwillkürlich ein. Sie war eine Blondine mit schwarzen Augen, mit fast durchsichtigem Teint, eine Blondine, wie man sie in solcher Schönheit selbst in England nur ganz vereinzelt findet. Bei'm Anblick ihrer halb geschlossenen Lider, ihrer schwellenden Lippen, hätte man glauben mögen, daß sie schlief und sofort erwachen würde, wenn man sie bei ihrem Namen rief. Ihre weißen und

zarten Hände umschlossen eine Blume, welche der Mörder ihr gelassen hatte. Die Blume war welker als ihr Antlitz. Man hatte auch nicht vergessen, die Karte „Pique-Dame“, welche der Dolch mit sein eisernem Griff durch die Spitzenumhüllung auf ihrer Brust befestigte, der Todten zu lassen.

„Nicht so laut!“ unterbrach Pergon das Geplauder seines Freundes Bernard, welcher sich angelegentlich im Bureau der Morgue mit einem Schreiber unterhielt, „ich kann nicht ein einziges Wort von Dem verstehen, was im Ausstellungsraum gesprochen wird.“ „Giebt es denn etwas Besonderes?“ forschte Jener.

„Gewiß; neben meinem nur angelegentlich Guckfenster spricht die Kohlenhändlerin aus der Straße, in welcher das Verbrechen geschehen ist, eifrig mit einer Frau, und ich glaube beinahe, daß die Leute über den fraglichen Fall mehr wissen, als sie ausgesagt haben.“

Es verhielt sich auch so; das würdige Ehepaar hatte sich, obschon es bereits von dem Untersuchungsrichter mit der Leiche confrontirt worden war, die Zerstreung nicht versagt, sie in der Ausstellung wieder zu sehen. Pergon lehnte sein Ohr an die Fensterröhre, so daß ihm kein Wort des Gesprächs entging, welches leider nichts Neues zu Tage förderte.

„Was Sie sagen! Sie haben also den Elenden, der die That vollbracht hat, gesehen?“ fragte eine Frau, welche ein Kind auf dem Arm trug.

„Ich habe ihn gesehen, wie ich Sie sehe,“ antwortete die Kohlenhändlerin mit wichtiger Miene.

„Wie sah er aus?“

„Er trug einen Shawl, wie jener Mann, der hinter uns steht —“

Seit seinem nächtlichen Gespräche mit dem Mörder konnte Pergon nicht eines Shawls erwähnen hören, ohne daß seine Aufmerksamkeit rege geworden wäre. Er schickte sich demgemäß sogleich an, den Mann, den die Kohlenhändlerin der Frau bezeichnet hatte, einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Derfelbe, welcher durch einen Theil seiner Bekleidung der Kohlenhändlerin den Mörder in's Gedächtniß zurückgerufen hatte, ward nicht sogleich von dem Beamten bemerkt. Es sei erwähnt, daß, abgesehen von dem Shawl, der Anzug desselben in keiner Weise Ähnlichkeit mit dem Kostüm des Mörders hatte. Der Besucher der Morgue trug z. B. keinen Ueberzieher, obgleich es fast eben so kalt wie in der Nacht des Zusammentreffens war. Er war bekleidet mit einem Rock von karrirtem Stoff, einer gleichen Weste und dunkelfarbigen Beinkleidern. Auf dem Kopfe trug er einen ziemlich groben Filzhut.

Seine Handschuhe waren indeß von grauem Kastor. Diese ganz neuen und an der Hand sorgfältig zugeknüpften Handschuhe paßten nicht zu der nachlässigen Toilette. Welch ein Unterschied zwischen diesen Handschuhen und seinem Hut! Der Mann hatte allerdings einen Shawl um seinen Hals geschlungen, welcher ihm fast bis an die Ohren hinaufreichte, allein dieser Shawl war, statt von weißer Seide, von schottischer Wolle. Pergon richtete seine Blicke von dem Anzuge auf das Antlitz des Verdächtigen, fand sich aber hierin völlig getäuscht. Der Mann, welcher sich augenscheinlich wegen eines Halsleidens so warm eingehüllt hatte, schien in hohem Grade an einer Erkältung zu leiden, denn er niesete unaufhörlich und suchte das Niesen durch sein Taschentuch zu ersticken, so daß man kaum seine Nasenspitze erblickte. Nach dem Dasürhalten des erfahrenen Polizeibeamten niesete der Mann indeß unnatürlich. Die unaufhörlich drängende Menge trieb ihn jetzt so weit vorwärts, daß er nur wenige Schritte von Pergon entfernt war. Da es indeß bereits zu dämmern begann, er auch sein Taschentuch unverwandt vor sein Antlitz hielt, konnte Pergon keine Miene desselben sehen. Der Unbekannte schien überdies den Saal verlassen zu wollen, so daß keine Zeit mehr zu verlieren war.

„Höre, Bernard,“ wandte Pergon sich an seinen Kollegen, „es befindet sich im Saal eine verdächtige Person, deren Legitimation unerlässlich ist. Du wirst sie leicht erkennen, denn sie trägt einen breitrandigen schlechten Filzhut und einen grün und roth karrirten Shawl. Verhafte den Betreffenden auf jeden Fall.“

Bernard begab sich fort, und Pergon überließ sich seinen träumerischen Gedanken, ward aber bald darauf durch den lauten Ruf: „Verhaftet den Elenden!“ daraus aufgeschreckt.

„Wer wohl verhaftet wird?“ fragte sich Pergon. „Sollte Bernard an den Mann mit dem Filzhut und dem schottischen Shawl Hand gelegt haben?“

Bernard näherte sich jetzt mit zwei anderen Polizisten, die einen Menschen durch den Saal schleppten, der sich wüthend wehrte und ein „Gott dam!“ über das andere hervorstieß.

„Ein Engländer?“ murmelte Pergon, dem ein freudiger Gedanke durch den Kopf fuhr.

„Warte nur noch ein wenig, bis ich Dich gebunden habe,“ sagte Bernard, indem er einen Strick um die Beine des Gefangenen schnürte, welcher sich jetzt außer Stande sah, Widerstand zu leisten. „Es ist ein englischer Taschendieb, den ich erkappte, als er eben im Begriff war, einer Dame das Portemonnaie aus der Tasche zu ziehen,“ fügte er hinzu, einen fragenden Blick seines Collegen bezeugend.

„Und der Andere?“ fragte Pergon lakonisch.

„An den habe ich nicht weiter gedacht.“

„Wir wagten es nicht, den Engländer nach dem Posten zu transportiren, weil die Menge zu aufgeregt war und ihn zu erschlagen drohte,“ äußerte ein anderer Polizeibeamter.

„Man bringe ihn später in einen Wagen,“ versetzte Pergon. „Wenn die Menge sich verlaufen hat, bleibt uns hinlänglich Zeit übrig, den Langfinger zu durchsuchen. Diese pick-pockets aus London sind geschickt wie Affen.“

„Da hinein!“ commandirte jetzt der Andere, indem er den Dieb vor sich her in das Bureau stieß.

Pergon übernahm bald darauf die Mühe, den Tobenden, der, gebunden und von energischen Händen festgehalten, sich kaum zu rühren vermochte, zu durchsuchen. Er fing bei dessen Rock an und zog zur Erleichterung der Anwesenden aus demselben drei Ketten, zwei Uhren und ein halbes Duzend Portemonnaies hervor. Aber diese Ausbeute war nicht gegen den glücklichen Fund, den er in einer geheimen Tasche der Beinkleider machte. Derselbe bestand nämlich in einer eleganten Brieftasche, aus welcher bei'm Öffnen eine Photographie herausfiel. Er hob sie auf und erblickte das Portrait der Pique-Dame.

### 10. Kapitel.

#### Das Bild.

Pergon hatte eine ebenso gewandte Hand wie einen sicheren Blick, und murmelte, sowie er die Photographie sah, vor Freude erblaffend:

„Bei'm Himmel, sie ist es!“

Es war ihre hohe, graciöse Stirn, ihr dichtes blondes Lockenhaar, ihre großen schönen Augen unter den gewölbten Lidern, ihr reizendes Lächeln, das ihren Mund umspielte. Eine himmlische Sanftmuth ruhte auf dem Bilde, und, wie wenn sie so einer mystischen Eingebung gefolgt war, um der Polizei ein unschlagbares Mittel an die Hand zu geben, ihren Tod zu rächen, hatte sie sich vor einem Spieltisch sitzend abnehmen lassen. Auf demselben lagen in symmetrischer Ordnung die Karten aufgedeckt; in der einen Hand hielt sie eine Blume, in der andern eine Pique-Dame, um damit einen Buben zu stechen, wie an jenem unseligen Abend, wo der Mörder sie, völlig vertieft in eine Spielpartie, überrascht hatte. Pergon war fast außer sich vor Freude, daß der Zufall ihm den Schuldigen oder doch einen Complicen des Mörders in die Hand gespielt hatte. Der Besitz dieses Portraits war ein schlagender Beweis, und überdies, war nicht die Ermordete, wie dieser Taschendieb, ebenfalls aus England? Er dachte vor freudiger Ueberaschung in diesem Moment nicht mehr an die verdächtige Persönlichkeit mit dem groben Filzhut und den feinen Pelzhandschuhen. Er gewann durch diesen Coup mit einem Schlage sein früheres Ansehen wieder.

„Sieh!“ sagte er zu seinem Collegen, indem er ihm das Portrait unter die Augen hielt.

„Parbleu, die Pique-Dame!“ rief Bernard.

„Wir sind einer großen Belohnung sicher,“ äußerte Pergon.

Während die Polizisten mit erregten Mienen diese Worte wechselten, war der Engländer ganz Ohr und sein bereits bleiches Gesicht ward zusehends blässer. Die Einbildungskraft verleitete Pergon bei diesem Anblick zu der Annahme, daß der Gefangene sich zu einem Geständnisse übrumpeln lassen werde, weshalb er an ihn herantrat und ihn kurz so anredete:

„Du verstehst unsere Sprache so gut wie Deine Muttersprache und wirst also auch wissen, um was es sich hier handelt. Wärest Du nur ein einfacher Taschendieb, so würdest Du mit einer Gefängnißstrafe von etwa drei Monaten davon kommen; aber Dein Geschäft liegt klar vor Augen. Du wirst in den Augen der Richter so schuldig sein, daß man keine mildernden Umstände annehmen wird.“

Der Engländer schwieg, aber seine Gesichtsfarbe ward aschgrau.

„Heraus mit der Sprache!“ herrschte Pergon. „Warum zögerst Du? Entscheide Dich schnell, denn ich habe nicht länger Zeit, mich bei Dir aufzuhalten und werde Dich, wenn Du fortfährst, den Verstockten zu spielen, ohne Gnade Deinen Richtern überliefern. Glaube mir, es wird in Deinem Interesse liegen, mir zuvor ein offenes Geständniß abzulegen.“



„Was hätte ich Besonderes zu gestehen? fragte der Taschendieb. „Sie haben mich auf frischer That ertappt und ich mache darum kein Hehl daraus, daß ich gestohlen habe. Der Diebstahl ist mein Handwerk, — das ist mein offenherziges Geständniß!“

Pergon hielt ihm die Photographie vor die Augen und erwartete siegesbewußt die Wirkung dieses Manövers. Der Engländer ließ zwar ein erstauntes „Ah!“ ertönen, sein Antlitz zeigte jedoch keine besondere Verwirrung.

„Kennst Du dieses Portrait?“

„Ja,“ murmelte der Gefragte, „es ist dasjenige der Frau, die todt drüben liegt.“

„Und welche Du ermordet hast.“

„Ich habe sie allerdings als Leiche gesehen, nie aber lebend.“

„Du glaubst doch nicht gar, mir dergleichen vorzulegen zu können? Hättest Du sie nie gesehen, würdest Du ihre Photographie nicht in Deinem Taschensuche haben.“

„Meinen Sie das Taschensuche, welches Sie mir so eben abgenommen haben? Das gehört mir ja nicht.“

„Wem sollte es sonst wohl gehören?“

„Demjenigen, dem ich es kurz zuvor aus der Tasche gezogen habe.“

„Nicht übel erfunden,“ sagte Pergon ein wenig verdutzt, „doch dazu bedarf es der Beweise. Wo hast Du den Gegenstand gestohlen? Zu welcher Zeit? Und wie sah der Mann aus, dem Du es aus der Tasche genommen hast?“

„Ich habe es mir kurz vor meiner Verhaftung im Leichenhause angeeignet. Der Besitzer trug einen karierten Rock, einen schottischen Shawl, einen weichen, breitrandigen Filzhut und Handschuhe von grauem Pelzwerk,“ antwortete der Taschendieb, ohne sich zu befinden.

Auf diese unerwartete Antwort verlor Pergon's Gesicht die Farbe. Diese Antwort vernichtete eine Fülle vorzeitiger Hoffnungen, stürzte ihn aus all seinen erträumten Himmeln. Wie ein Ertrinkender, um sich zu retten, nach einem Strohalm hascht, suchte er sich zwar selbst zu überreden, daß der Engländer eine Lüge vorgebracht habe. Aber dessen schlagfertige Antwort war so ungezwungen, so natürlich, die Beschreibung des Anzuges des mutmaßlichen Thäters so zutreffend, daß ihm nichts übrig blieb, als die Wahrheit anzuerkennen.

„Ich räume ein,“ fuhr der Engländer fort, „daß ich in der Absicht nach Paris gekommen bin, um die Taschen zu visitiren. Auf den Boulevards ließ ich nichts machen, da die Kälte die Leute von den Straßen verschreckte. Da las ich in einem Kaffeehause die Nachricht, daß heute in der Morgue eine Ausstellung stattfände, die ganz danach angethan sei, die Aufmerksamkeit der feinen Welt auf sich zu ziehen. Ich kam also hierher und stieß, nachdem ich bereits mehrere glückliche Fänge gemacht hatte, auf den bezeichneten Herrn. Anfangs wollte ich ihn schon unbehindert passieren lassen, da ich aus seiner Kleidung entnehmen zu dürfen glaubte, daß ich bei ihm nur meine Zeit verlieren würde. Indeß fiel mein Blick auf seine Handschuhe, und diese veranlaßten mich, seine nähere Bekanntschaft zu suchen. Ich bemerkte, daß er seine Hand häufig prüfend an die rechte Seite seines Rockes legte. Leuten von Fach ist diese Bewegung, welche andeutet, daß der Betreffende daselbst ein werthvolles Portefeuille zu haben pflegt, bekannt. Er stand inmitten einer dichten Menge, gerade vor der Ermordeten und dachte in dem Augenblick nicht an seine Tasche. Er schien sehr aufgeregt und —“

„Es ist leider kein Zweifel mehr vorhanden,“ dachte Pergon. „Ich habe den wirklichen Thäter abermals entkommen lassen.“

Der Taschendieb fuhr fort:

„Ich nahm die Gelegenheit wahr, mit diesem Messer einen Einschnitt in seine Tasche zu machen. Ich konnte nur das Taschensuche unbemerkt herausziehen. Bald darauf wurde ich bei einem ähnlichen Kunststück verhaftet.“

Pergon hörte in seiner Aufregung die letzten Worte des Diebes nicht mehr. Er ließ den Gefangenen fortführen und wandte sich dann mit verzweifelungsvoller Miene an seinen Kameraden.

„Wir haben so eben den Mörder entwischt lassen; den Mörder, sage ich. Zener Spitzbube spricht die Wahrheit.“

„Nicht so voreilig; auf alle Fälle hast Du in dem Taschensuche mit dem Portrait der Pique-Dame einen Fund gemacht, aus dem sich, sei es mit Hilfe des Photographen, sei es auf andere Weise, Kapital herauszuschlagen läßt. Was enthält übrigens das gewünschte Taschensuche?“

Pergon nahm es zur Hand und durchsuchte die drei Taschen, die es enthielt.

„Hier sind fünf Banknoten, jede zu tausend Francs; das beweist, daß der Engländer nicht gelogen hat, denn die Taschendiebe tragen nie mehr Geld bei sich, als was sie bei Tage stehlen. — Doch, was sehe ich? — Eine Adresskarte, auf welcher sich zwei Namen befinden!“ Er zerrte seinen Kameraden aus dem

Bureau auf die Straße hinaus und rief, die Adresskarte hoch emporhaltend: „Der Mörder ist in meinen Händen! Hier steht sein Name!“

## 11. Kapitel.

### Die Briestafche.

Seitdem Louis Lebrun das schöne und reiche Fräulein Gabriele Romont liebte, hatte kein Wölkchen das sanfte Dasein dieses glücklichen Brautpaares getrübt.

Sie hatten sich auf einem Ball getroffen und schon der erste Tanz war für ihr Geschick entscheidend gewesen. Gabriele gestand ihrer Mutter an demselben Abend, daß der junge Mann mit dem braunen Haar und den dunklen Augen ihr von allen Tänzern am besten gefallen habe und Louis säumte nicht, seinem Vater in aller Frühe einen Besuch abzustatten, um ihm mitzutheilen, daß Gabriele sein Herz gewonnen habe. Dem alten Lebrun war die angesehene Familie wohlbelannt und er wünschte seinem Sohne zu dieser vortheilhaften und ehrenvollen Verbindung von ganzem Herzen Glück. Schon Nachmittags begab er sich nach dem Landhause der Eltern des jungen Mädchens und hielt in höflichster Form bei ihnen um die Hand ihrer Tochter für seinen Sohn an. Das Ehepaar Romont fühlte sich durch diesen Antrag ebenfalls geehrt und sie sagten ihm, daß Gabriele ihnen im gleichen Sinne bereits ihr Herz eröffnet habe und daß Beide deshalb mit Freuden zu diesem Bündniß ihre Einwilligung erteilen würden.

Es ging also Alles erwünscht von Statten, und das junge Brautpaar hatte bereits nach halbjähriger Verlobung seine Hochzeit auf einen bestimmten Tag im März angelegt.

Louis war seines alten Vaters einzige Hoffnung, sein Trost, sein Leben. Eine vortreffliche Erziehung hatte ihn zu einem ernsten, nachdenklichen und arbeitsamen Mann herangebildet. Zwar war er zuweilen düster und verschlossen, allein ein einziges Lächeln aus den schönen Augen seiner Braut genügte, um seinen Unmuth zu verschleuen. Eines Abends saß er in einer Ecke der Wohnstube des prächtigen Landhauses seiner Braut gegenüber, und Madame Romont, die ihn bereits als ihren Schwiegerjohn betrachtete, griff nach einem Journal und schien das Liebesgespräch, welches die Verlobten flüsternd austauschten, gänzlich zu ignoriren. Plötzlich brach sie bei'm Lesen eines Artikels in die Worte aus:

„Also endlich! Es scheint, daß man dem Thäter der beiden geheimnißvollen Verbrechen in der Straße l'Alouette auf der Spur ist.“

„Welcher Verbrechen, Mutter?“ warf Gabriele zerstreut hin. Ihre Mutter unterbrach sie nämlich in dem Augenblicke, in welchem sie ihrer bevorstehenden Hochzeitsreise gedachte.

„Wie!“ äuferte die alte Dame verwundert, indem sie die Zeitung aus der Hand legte, „wie, es wäre Dir unbekannt, daß man eine schöne junge Dame erdolcht und einen Kaufmann erschlagen hat? Ich habe letzteren sehr wohl gekannt, es war der geachtete Kaufmann Bajard, der oft mit Deinem Vater, bei dem er Conto hatte, verkehrte. Finden Sie nicht auch,“ fuhr sie, zu Louis gewendet, fort, „daß die Pariser Polizei untüchtig ist, da sie solche Greuelthaten weder verhindern, noch auch die Mörder an's Licht zu ziehen vermag?“

„Sagen Sie aber nicht vorhin,“ beeilte der junge Lebrun sich, zu erwidern, „sagen Sie nicht, daß man den Mörder der armen Frau auf der Spur sei?“

„Liebe Mutter,“ rief Gabriele aus, „wozu diese Conversation? Laßt uns lieber von anderen Dingen reden. — Wie ist es mit dem Halsband?“ wandte sie sich lächelnd an Louis, „Du hättest es mir heute Abend mitbringen sollen, aber ich möchte darauf wetten, daß Du es vergessen hast.“

„Verzeihe mir, Gabriele,“ bat der junge Mann, der sichtlich verwirrt erschien, „ich war im Begriff, nach dem Juwelier zu gehen, als ein unerwartetes Hinderniß dazwischen trat.“

„Welches Hinderniß?“ fragte Gabriele schallhaft, „ich bestige ein Recht, es zu wissen.“

„Ich wurde durch einen Gerichtsfall abgehalten.“

„Diese Entschuldigung nehme ich nicht an.“

„Morgen werde ich meinen Fehler wieder gut machen und das erwähnte Halsband mitbringen.“

„Ich hoffe, mein lieber Louis,“ sagte Madame Romont, „daß Sie für den Brautschmuck nicht zu große Summen verwenden. Sie fangen Ihren Hausstand allerdings mit einem hübschen Vermögen an, aber die ächte Sparsamkeit verschwendet nichts. Ich bitte Sie darum, nicht —“

Diese Rede ward plötzlich durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen.

„Im Vorzimmer ist ein Mann,“ meldete derselbe, „welcher auf der Stelle mit Herrn Lebrun zu sprechen begehrt.“

„Ein Mann?“ wiederholte Louis, den diese unhöfliche Anmeldung eines Fremden, der ihm unbekannt war, unangenehm berührte.

„Ja, mein Herr, denn er ist sehr schlecht gekleidet.“

„Wahrscheinlich ein Bettler, nur kann ich mir

nicht erklären, was ihn bewogen hat, mich hier aufzusuchen.“

„Gleichviel, Louis,“ sagte Gabriele mit einem Anflug von Schmollen, das sie allerliebste Kleidete, „Du mußt Dich auf alle Fälle zu ihm begeben, um ihm eine Wohlthat zu erweisen.“

„Mein Herr, es ist kein Bettler,“ nahm der Diener wieder das Wort, „er giebt vielmehr an, Ihnen etwas sehr Wichtiges mittheilen zu müssen.“

Während er noch sprach, zeigte sich der Angemeldete in der geöffneten Thür. Derselbe hatte das Aussehen eines gewöhnlichen Arbeiters im Sonntagsanzug.

„Wer hat Ihnen erlaubt, hier ohne Weiteres einzubringen?“ fragte der junge Lebrun, indem er sich ihm näherte, „wer sind Sie?“

„Entschuldigen Sie mich,“ antwortete der Unbekannte demüthig. „Habe ich die Ehre, mit Herrn Lebrun zu sprechen?“

„Ja, mein Herr,“ sagte die alte Dame, die eine Scene vermeiden wollte, „erklären Sie sich!“ Gleichzeitig deutete sie dem Diener an, sich zu entfernen.

„Was mich hierher führt, ist sehr einfach; ich habe vor Kurzem eine Briestafche gefunden, in der Geld vorhanden ist, — sogar viel Geld. Ich bin zwar nicht reich, aber ehrenhaft, und da sich in der Briestafche eine Adresskarte mit dem Namen: Madame Françoise Romont befand, sagte ich mir, Du gehst direct zu dieser Dame, anstatt, wie vorgeschrieben, den Fund der Polizei anzumelden.“

„Das nenne ich brav gehandelt,“ äußerte Madame Romont, „allein Sie irren sich. Weber meine Tochter, noch ich sind heute ausgegangen, können also folglich auch nicht die Briestafche verloren haben.“

„Dann gehört sie vielleicht dem Herrn Lebrun, — dieser Name befindet sich ebenfalls auf der Karte.“

„Ist es Deine Briestafche?“ fragte Gabriele.

„Nein, nein, — ich habe nichts verloren!“ rief der Gefragte.

„Das ist doch eigenthümlich,“ murmelte Gabriele, der es nicht entgangen war, wie sehr diese Frage ihren Bräutigam in Aufregung versetzte, und wandte sich dann an den Arbeiter:

„Wollen Sie uns die Briestafche zeigen, mein Herr?“

„Verzeihen Sie mir, Fräulein,“ versetzte er zögernd, „gewiß, ich setze nicht das geringste Mißtrauen in die hier Anwesenden, aber, — Sie begreifen, — ich könnte mich Unannehmlichkeiten aussetzen, wenn ich sie an Jemanden anders, als an ihren rechtmäßigen Besitzer ausliefern.“

„Ist es eine Briestafche von englischem Leder?“ forschte Gabriele weiter.

„Ich weiß es nicht so genau, aber wenn Sie die Güte haben würden, mir die Farbe anzugeben.“

„Dunkelroth, mit goldenem Verschluss, worauf die Anfangsbuchstaben L und S eingraviert sind.“

„Die Beschreibung trifft auf ein Paar zu. Wissen Sie vielleicht auch, wie viel Taschen sie enthält?“

„Drei.“

„Ganz richtig. Und die Summe?“

Aus triftigen Gründen beantwortete Gabriele die letzte Frage nicht.

„Aber diese Briestafche gehört Dir, Louis,“ äußerte sie lebhaft. „Du hast es also schon vergessen, daß ich Sie Dir geschenkt habe?“

„Verzeihe mir, Gabriele,“ antwortete der junge Mann, „ich glaube nicht, konnte es nicht glauben, daß eben dieser Mann mir den Gegenstand wieder bringen würde, welcher —“

„Du hast also gänzlich Deinen Verlust ignorirt? — Keine Verstellung! Ich fand Dich bei Deiner Ankunft sehr niedergeschlagen, — o, mir entgeht nichts, — und ich werde Dir angeben, was die Briestafche enthält! Fünftausend Francs, den Preis für mein Halsband! — Ich zürne jetzt nicht mehr darüber, daß Du es mir nicht mitgebracht hast. Warum sagtest Du mir das nicht gleich?“ fügte das reizende Mädchen lachend hinzu.

Sie hatte nun ihre frühere Heiterkeit wieder gewonnen, da sie die Ursache der Niedergeschlagenheit ihres Bräutigams errathen zu haben glaubte.

„Fünftausend Francs,“ rief Madame Romont aus, „das ist ja eine beträchtliche Summe, und ohne den Herrn da, welcher uns hoffentlich das Vergnügen erweisen wird, eine gute Belohnung anzunehmen —“

„Was mich betrifft, Madame, so will ich nichts dafür haben. Es ist nur eine selbstverständliche Ehrlichkeit, daß ich abliefern, was ich gefunden habe. Mich belohnt der Gedanke, den Herrn vor einem bedeutenden Verlust bewahrt zu haben. Es war doch ein guter Einfall, daß ich mich heute nach der Morgue begab.“

„Nach der Morgue!“ fuhr Gabriele auf. „Wie, mein Herr, Sie hätten die Briestafche in der Morgue gefunden?“

„Nun, mein Gott, ja, — und es nimmt mich mit Recht Wunder, daß nicht Andere den werthvollen Gegenstand aufgehoben haben, da sich eine ungläubliche Menge neugieriger Zuschauer in der Morgue befand.“

(Fortsetzung folgt.)